Milan Frühbauer

Dkfm. Milan Frühbauer, Jahrgang 1947, studierte von 1965 bis 1969 an der Hochschule für Welthandel in Wien. Nach einem Intermezzo in der Kreditwirtschaft trat er 1972 in die Vereinigung Österreichischer Industrieller als Mitarbeiter der Presseabteilung ein. Ab 1979 übernahm er die Leitung der Presseabteilung der VÖI sowie die Chefredaktion der Wochenzeitschrift „industrie“. 1980 wurde er mit der Gesamtleitung des Bereiches Kommunikation der Industriellenvereinigung betraut. Von 1989 bis Mitte 1998 war er parallel dazu auch Mitglied der Geschäftsführung des Signumverlages, einer Tochtergesellschaft der Industriellenvereinigung. Darüber hinaus beschäftigte er sich als Vereinsvorstand des Institutes für Wirtschaft und Politik mit Fragen der gesellschaftspolitischen Kommunikation an die Adresse definierter Zielgruppen. Im Zuge der Kommunikationskampagne für die EU-Volksabstimmung im Juni 1994 war er als Koordinator der industriellen Aktivitäten in diesem umfassenden Projekt eingesetzt. Sein außerberufliches Engagement gilt der Politik sowie den Standesvertretungen der Öffentlichkeitsarbeiter ebenso wie der Journalisten. Knapp 11 Jahre war Frühbauer Mitglied des Vorstandes des PRVA, darunter von 1996 bis 2000 dessen Präsident. 1999 wechselte Milan Frühbauer in den Manstein Verlag, vorerst als Herausgeber aller dort erscheinenden Publikationen, später auch als Geschäftsführer. Er ist auch derzeit im Manstein Verlag als Kommentator sowie darüber hinaus journalistisch als freier Autor tätig. Sein primäres Interesse gilt der Wirtschaftspolitik, ökonomischen Strukturfragen und der gesellschaftspolitischen Implikation wirtschaftlichen Handelns generell. Frühbauer ist Vizepräsident des Friedrich Kummer Institutes für Journalistenausbildung, Mitglied des Vorstandes der Österreichischen Auflagenkontrolle (ÖAK), Mitglied des Radiobeirates bei der Radio- und Telekom-Kontrollbehörde RTR innerhalb der KommAustria sowie Lektor am Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien.

Kontakt

Dkfm. Milan Frühbauer
Manstein Zeitschriftenverlagsges.m.b.H.
Brunner-Feldstraße 45
A-2380 Perchtoldsdorf
www.manstein.at
E-Mail: m.fruehbauer@manstein.at

Milan Frühbauer

Der Motor hat doch noch PS

Schon Nestroy kannte – weit vor Erwin Ringel oder gar Arthur Schnitzler – die österreichische Seele: Die vornehmste Nation sei hierzulande, so schrieb der begnadete Spötter einst, noch allemal die Resignation. Ein böses Wort, an welches man sich gegenwärtig öfter erinnert fühlt.

Die kollektive Depression in oeconomicis fließt so manchem Kommentator sturzbachartig aus der Feder. Knapp vor Weihnachten hieß es als Schlagzeile nach der US-Leitzinssenkung auf praktisch Null Prozent: „Die Fed verschießt ihr letztes Pulver..."

Jene, denen das globale Wirtschaftsgeschehen schon immer suspekt war, die haben es ohnehin schon immer gewusst. Das musste einmal kommen. Und so feiern die Kapitalismus-Kritik und die Verteufelung der Finanzsysteme (einschließlich der systematischen Diskreditierung der Kapitalstock gestützten Eigenvorsorge für den Ruhestand im „Radio-Kolleg" von Ö 1) wahre Beitragsorgien.

Je weniger Einblick in die Zusammenhänge, umso schriller das Schreckensszenario. Wer zwischen den durchaus realwirtschaftlichen Aktien und einem Hedge-Fonds nicht zu unterscheiden vermag, der brüstet sich mit Pauschalverurteilungen der gesamten Finanzwirtschaft, einschließlich Kapitalmarkt. Ein krimineller Defraudant, der zugegebenermaßen unglaubliche 50 Mrd. Dollar im wahrsten Sinn des Wortes veruntreut hat, steht dann plötzlich synonym für ein System des Aktiensparens, wie es für die individuelle Altersvorsorge in den USA für mehr als 100 Millionen Bürger die Basis darstellt.

Pauschalverurteilungen aus Unkenntnis

Doch auch die ökonomische Autoritäten, die vor wenigen Monaten für das Jahr 2009 noch ein Wirtschaftswachstum von 1,5 Prozent prognostiziert haben, reduzieren schrittweise und derzeit praktisch im Wochenabstand ihre Erwartungen. Profunde Analyse und prognostische Expertise als eher ratlose lineare Fortschreibung der Gegenwart, die Extrapolation der jeweiligen Schockmeldung des Tages?

Solches dient den Entscheidungsträgern weder als Orientierungshilfe noch als Handlungsanleitung, geschweige denn als Ermutigung. Darum: Weniger Aufmerksamkeit für die Gurus der Apokalypse und mehr Vertrauen in die eigene Beurteilungsfähigkeit !

Gurus der Apokalypse verdienen weniger Beachtung

Gewiss doch, die Lage ist nunmehr auch in der Realwirtschaft Besorgnis erregend, weil es für die konjunkturelle Talfahrt derzeit keine Begründung aus den strukturellen Fundamentaldaten gibt. Denn die vor allem in den westlichen Industrieländern und im CEE-Raum in den vergangenen Jahren erzielten ökonomischen Strukturerfolge müssten beträchtliche Bremseffekte auslösen kön-

Wieso befindet sich die Konjunktur auf Talfahrt?

Einzelwirtschaftliche Effizienz wurde verbessert

nen. Es handelt sich dabei um eine wesentliche Verbesserung der einzelwirtschaftlichen Effizienz, um eine Erhöhung der Eigenkapitalquote in vielen Unternehmen, um ein gerade in der Produktionswirtschaft nachhaltiges Zusammenspiel zwischen betrieblicher Innovation im Verfahrensbereich (mit Kostensenkungseffekten) und der Produktinnovation (mit Marktanteilseffekten).

Eine Fülle von Erfolgsdaten…

…mündet paradoxerweise in der Ankoppelung an die globale Wirtschaftsschwäche

Gesamtwirtschaftlich gesehen gesellen sich dazu ein wahre Schub an Internationalisierung. Die aktiven Direktinvestitionen Österreich im Ausland liegen schon knapp über dem Kapitalengagement ausländischer Investoren in Österreich, die Handelsbilanz ist erstmals seit Jahrzehnten ausgeglichen bis knapp aktiv, die Leistungsbilanz weist einen beachtlichen Überschuss aus und die regionale Verteilung der heimischen Waren- und Dienstleistungsexporte hat sich – war das nicht eine alte Forderung der Strukturpolitik? – globalisiert. Just diese Erfolge sind jetzt wohl auch mit ein Grund dafür, nicht von der globalen Wirtschaftsschwäche – die strukturell kaum wo eine einzelstaatliche-wirtschaftliche, fundamentale Erklärung findet – abkoppeln zu können.

Aber gerade deshalb sollte doch alles unternommen werden, um der Self-fulfilling prophecy nach Kräften entgegen zu wirken. Robert Merton hat schon gewusst, warum er dieses Phänomen in die wirtschaftspsychologische Debatte wirft.

Das kleine Österreich könne sich der Entwicklung am Vorabend der globalen Rezession nicht entziehen, so liest man täglich dutzendfach. Wohlan, versuchen wir es!

Beeindruckende Strukturerfolge

Die Ausgangslage Österreichs ist nicht übel

Die Ausgangslage ist so übel nicht. Die dynamischen Exportausweitungen der vergangenen Jahre waren – wie schon erwähnt – nämlich auch von einer merkbar verbesserten geographischen Streuung der österreichischen Ausfuhren gekennzeichnet. Wir sind auf den CEE-Märkten, die als Folge ihres Nachholbedarfes an allem und jedem am ehesten wieder Wachstumsschritt fassen werden, sehr gut aufgestellt. Oder andersrum: Da mit relativ hoher Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, dass diese „Aufholmärkte“ früher als andere Weltregionen zur Wachstumsdynamik zurückkehren werden, verbessert sich die Chance Österreichs auf eine frühere Abkoppelung von der Rezession (so sie denn über mehr als sechs Monate tatsächlich eine wird) nicht unbeträchtlich.

Hohe Auslandsbeteiligungen

Erstmals in der österreichischen Wirtschaftsgeschichte sind die Beteiligungen im Ausland höher als die betrieblichen Auslandseinflüsse im Inland.

Das schafft ebenfalls die Möglichkeit konjunkturell zu zulegen, wo immer sich die Chancen in den „Beteiligungsregionen“ verbessern.

Österreich wurde zur einer Forschungsnation

Die Quote der Ausgaben für Forschung und Entwicklung nähert sich der 3-Prozent-Marke des BIP. Österreich ist – allen Unkenrufen zum Trotz – in bestimmten Bereichen durchaus Technologieführerschaft erlangt, zumindest aber in vielen Produkt- und Verfahrenstechniken zu den Weltmarktführern mit einer erfolgreichen

Nischenpolitik aufgeschlossen. Auch daraus resultieren – wenn nicht alle strukturpolitischen Zusammenhänge außer Kraft gesetzt werden – reale Chancen für sanftere Landungen von Branchenkonjunkturen.

Technologische Fortschritte verbessern die Chancen

Die Motorfunktion der Industrie

Die weltweite Finanzkrise hat rund um den Erdball die öffentliche Hand veranlasst Sicherheitsnetze zu spannen. Garantien und Kapitalbeteiligungen für marode Banken sind beschlossen, die Einlagensicherungen haben Sparer und Anleger vorerst einmal beruhigt.

Doch die Wirkungen dieser Krise werden mittelfristig weit über die Finanzwirtschaft im engeren Sinne hinausgehen.

Kursgemetzel und verhagelte Wertpapierdepots

Das Kursgemetzel der vergangenen Monate hat die Wertpapierdepots vieler Anleger regelrecht verhagelt. Wer nicht dringend liquide Mittel braucht, der muss die Krise durchsitzen. Aber er ist im Geldvermögen beträchtlich geschwächt, und das wirkt sich auf das Konsumverhalten aus. Das Weihnachtsgeschäft 2008 war dafür zwar noch kein Indikator, aber – bei allem Restoptimismus – wir steuern auf eine Periode der Konsumzurückhaltung zu. Der private Konsum wird – vor allem in den höherwertigen Produktkategorien – vorerst zurückgehen. Die Konsumgüterindustrie und ihre Zulieferer haben schwierigere Zeiten vor sich.

Rückbesinnung auf die gesamtwirtschaftlichen Konjunkturmotoren

Auch wenn es sich um einen überstrapazierten Kalauer handelt: Keine Krise ohne Chance! Jetzt wird nämlich der Wirtschaftspolitik wieder klar, wer die eigentlichen gesamtwirtschaftlichen Konjunkturmotoren sind. Das in jüngerer Vergangenheit so beliebte Gerede davon, dass wir auf dem Wege in die totale Dienstleistungsgesellschaft seien und die Sachgütererzeugung über weite Strecken ruhig den mit deutlich niedrigeren Personalkosten gesegneten Emerging Markets überlassen könnten, ist interessanterweise jäh verstummt. Ist das in der Wirtschaftspolitik schon aufgefallen?

Die Realwirtschaft gibt den Takt an

Alle Konjunkturbelebungsprogramme haben in den Industriestaaten jetzt ein Ziel: Vorziehen von Infrastruktur – Projekten, Garantien für die Kreditfinanzierung der Klein- und Mittelbetriebe sowie verstärkte Förderung der Exporte. Alle diese Maßnahmen zielen letztlich auf eine Stabilisierung des Konjunkturmotors Industrie ab. Wir erleben in der konjunkturpolitischen Ausrichtung eine Renaissance des Bewusstseins, dass eben doch die Realwirtschaft den Takt angibt. Sachgüterproduktion, Infrastruktur, Energieversorgung und Baugeschehen – das sind jetzt jene ökonomischen Bereiche, auf denen die gesamte Aufmerksamkeit einer wirtschafts- und gesellschaftspolitisch tief verunsicherten Politik und Öffentlichkeit ruhen.

Die Tugenden der Sachgütererzeugung können sich jetzt bewähren

Industria – das heißt im Lateinischen Strebsamkeit und Fleiß. Und gerade auf diese „Tugenden“ der Sachgütererzeugung wird es jetzt entscheidend ankommen.

Die Exportquoten vieler Betriebe haben sich im vergangenen Jahrzehnt erfreulicherweise drastisch erhöht. Die Position Öster-

reichs auf den Wachstumsmärkten Ost- und Südosteuropas ist sehr erfolgreich ausgebaut worden.

Innovationskraft als Trumpfkarte

Der Aufwand für Forschung und Entwicklung ist gestiegen. In Hunderten von KMU wurden sehr erfolgreich neue Werkstoffe, neue Verfahren und komplett neue Technologien entwickelt. Zehntausende von Verfahrenstechnikern, Produktentwicklern und Materialwirtschaftern bilden das Rückgrat eines Wirtschaftszweiges, auf den es jetzt, bei den autonomen Bemühungen zur Überwindung der Krise ankommen wird. Natürlich wäre es illusionär glauben zu wollen, mit der forcierten Kraft der eigenen Tugenden könne man sich der globalen Wachstumsschwäche entziehen. Das ist jetzt wohl der Preis, den wir alle in den kleineren Volkswirtschaften für die an sich erfreuliche – und daher zu Recht bejubelte – Internationalisierung zu bezahlen haben.

Aus eigener Kraft entkommen wir der globalen Krise dennoch nicht

Sachgütererzeugung, Bauwirtschaft und Energieproduktion machen derzeit knapp 32 Prozent des österreichischen BIP aus. Eine gesamtwirtschaftliche Bedeutung, die vielen – selbst in der Politik – unbekannt ist.

Schlüsselrolle der Industrie

Jetzt wird es primär von der Industrie abhängen, wie rasch – neben der Finanzkrise – das sachwirtschaftliche Konjunkturtal durchschritten werden kann.

Doch Neidreflexe zwischen den Wirtschaftszweigen haben keinen Sinn. Auch das vor einigen Monaten beschlossene, milliardenschwere „Bankenpaket“ stützt nämlich die Sachwirtschaft.

Der Unterschied zwischen Mittelzufluss und Garantie

Derzeit dominiert ein recht egoistischer Reflex: Wenn die Banken und Versicherungen vom Staat 100 Milliarden Euro „bekommen“ (wann gelingt es der Politik den Unterschied zwischen einem Mittelzufluss und einer Garantie verständlich zu erklären?), dann ist es doch nur recht und billig, dass auch wir – in der Branche X oder Y – aus Mitteln der öffentlichen Hand… So gut wie jeder Wirtschaftszweig hat derzeit Dutzende Ideen, wie ein Förderprogramm bei ihm die Rezessionsgefahren abwenden könnte.

Aber für interessenpolitische Reflexe dieser Art sind jetzt die Zeiten zu ernst und es besteht dazu auch auf der Basis der objektiven Fakten kein Anlass.

Die Banken bekommen keine 100 Milliarden Euro

Zugegeben, die Verwirrung ist beträchtlich. Selbst WKÖ-Funktionäre gehen jetzt offensichtlich in die Falle, wie jüngst der Spartenobmann Handel in der Wiener Kammer in einem Tageszeitungs-Interview. Auch er argumentierte damit, dass an die Banken 100 Milliarden Euro fließen werden. Deshalb tut Klarheit not: Nein, die Banken bekommen nicht 100 Milliarden Euro! Rund 15 Milliarden Euro sind reserviert für Beteiligungen des Bundes an den Banken, die das wünschen. Befristet auf maximal fünf Jahre und gegen solide Verzinsung. Derzeit ist von knapp 10 Prozent die Rede. Wenn man das über eine Anleihe zu 4 Prozent refinanziert, dann kann das für uns Steuerzahler sogar ein ganz gutes Geschäft werden. Der Rest dient nur den Garantien für den Zwischenbanken-Kapitalverkehr, der als Folge einer tiefgehenden Vertrauenskrise zwischen den Instituten zum Erliegen gekommen war.

Eine Garantie für den Kapitalverkehr zwischen den Banken

Dennoch herrscht in weiten Kreisen der KMU, und somit auch in der Industrie noch immer ein spürbares Unbehagen. Wird da der lahmende Konjunkturmotor nicht an falscher Stelle angekurbelt? Just bei denen, die über die Finanzkrise nunmehr auch die Probleme in der global agierenden Industrie zu verantworten haben? Wer die „Täter“ nicht wieder einmal als Erste entlastet?

Werden die „Täter“ als Erste entlastet?

Was könnte man mit diesen Beträgen in anderen Wirtschaftszweigen nicht alles an Konjunkturimpulsen auf die Reise schicken?

Genau hier setzt also der Konjunkturhebel an. Es muss in der jetzigen – durchaus schwierigen wirtschaftlichen Lage – eines sichergestellt sein: Jeder, der für eine betriebliche Investition oder für eine sinnvolle private Anschaffung (etwa Gebäudesanierung oder Schaffung von Wohneigentum) einen Kredit braucht, soll ihn auch bekommen können.

Jeder, der Geld für Anschaffungen oder Investitionen braucht, soll es bekommen können

Denn die erwähnte Vertrauenskrise zwischen den Banken sowie die sinkenden Gewinnmargen haben die Kreditpolitik der Institute international stark gehemmt.

Die Industrie, ein Wirtschaftszweig der für die Wiederbelebung der Konjunktur wahrlich unverzichtbar ist, wird ebenfalls zu einem hohen Prozentsatz von Mittelbetrieben getragen. Nur wenn diese wieder auf ausreichend Betriebsmittel- und Investitionskredite zurückgreifen können, besteht die Chance, dass die sich bietenden Absatzmöglichkeiten wahrgenommen werden können. Ausreichende Kreditversorgung ist das Gebot der Stunde.

Industriebetriebe brauchen finanzielle Beweglichkeit, um Absatzchancen zu wahren…

Hier schließt sich der Kreis: Erst wenn die Banken mit Eigenmittelspritzen in die Lage versetzt worden sind den Kreditkreislauf aufrecht zu erhalten bzw. zu beschleunigen, erst dann ist auch den Unternehmen wirklich gedient. Das ist der wahre, aber nicht gleich auf den ersten Blick durchschaubare Zusammenhang zwischen Bankenhilfe und Konjunkturimpuls für die Wirtschaft.

…um dabei mitwirken zu können, benötigen die Banken selbst Geld

Natürlich wünschen sich die Industriebetriebe von der Wirtschaftspolitik darüber hinaus auch Maßnahmen, die gezielt der Produktionswirtschaft zugute kommen.

Dazu zählen unter anderem – bleiben wir bei den Krediten – die Abschaffung der Kreditvertragsgebühr. Diese 0,8 Prozent der Kreditsumme sind längst Unfug, zumal gerade jetzt Fremdkapital zur Konjunkturbelebung wichtiger denn je ist.

Kreditgebühr gehört abgeschafft

Schon wieder ein Kalauer, nicht zynisch gemeint: Die Lage ist ernst, aber keineswegs hoffnungslos. In der österreichischen Wirtschaft sind über Strukturverbesserungen, Effizienzsteigerungen und Innovationspotenzial beachtliche Pferdestärken installiert. Auch die Betriebsgrößenstruktur und die flächendeckende Verteilung der Wirtschaftskraft mit sehr geringen regionalen Dispersionen erweisen sich jetzt, in sehr schwieriger Lage, als Asset.

Dank mehrerer Faktoren verfügt die heimische Wirtschaft über eine beachtliche Stärke

Irgendwer muss jetzt diese PS wieder „auf die Straße bringen“. Jeder von uns kann damit beginnen.